

Philippe Kellermann (ed.): Begegnungen feindlicher Brüder. Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus in der Geschichte der sozialistischen Bewegung, Münster, Unrast, 2011. 196 pp. – ISBN 9783897715059;

Philippe Kellermann (ed.): Begegnungen feindlicher Brüder 2. Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus in der Geschichte der sozialistischen Bewegung, Münster, Unrast, 2012. 208 pp. – ISBN 9783897715240.

Vadim Damier

*Institut für Weltgeschichte, Russische Akademie der Wissenschaften
Moskau, Russische Föderation*

Das Problem des Verhältnisses von Anarchismus und Marxismus ist nicht neu. Schon der italienische Anarchist Luigi Fabbri schrieb Anfang des 20. Jahrhunderts, die Differenzen zwischen Anarchismus und Marxismus bestünden nicht im Endziel, sondern eher auf dem Gebiet des Weges dorthin¹. Beide Tendenzen, meinte Fabbri, teilten dieselbe Perspektive einer freien staats- und klassenlosen Gesellschaft, hätten jedoch verschiedene Vorstellungen darüber, mit welchen Methoden sie zu erreichen sei. Während die Marxisten hofften, auf diese Ebene mittels Eroberung der politischen Macht und durch ein „revolutionäres“ und/oder demokratisches politisches Regime zu gelangen, verteidigten die Anarchisten den direkteren Gang zur Freiheit durch unmittelbare Abschaffung der hierarchischen Institutionen und Verhältnisse. Soweit eine Sicht aus einer Zeit vor 100 Jahren.

Seitdem durchlebten beide Strömungen mit ihren verschiedensten Varianten unterschiedliche Entwicklungen und historische Schlüsselereignisse. Schon dem „klassischen“ Marxismus fehlte das mehr oder weniger genaue Verständnis des Übergangs von einer existierenden Gesellschaft zu einer künftigen, kommunistischen, und dies gab Martin Buber seinerzeit das Recht, vom „nachrevolutionären“ Utopismus der Marxisten zu sprechen: „Der Punkt, an dem bei Marx die utopisierte Apokalyptik aufbricht und alle ökonomisch-wissenschaftliche Topik in reine Utopie umschlägt, ist die Wandlung aller Dinge nach der sozialen Revolution.“² Mit einer weiteren sozialdemokratischen sowie bolschewistischen „Industrialisierung“ des Marxismus und dessen Umwandlung in eine Ideologie der industriellkapitalistischen/staatskapitalistischen Modernisierung lösten sich die Konturen der freien und selbstverwalteten Zukunft immer mehr in einer unerreichbaren Ferne auf, wobei der Anarchismus immer stärker auf eine „Konkretisierung“ der Utopie setzte. Trotz diesen wachsenden Differenzen gab es zwischen den beiden Richtungen des Sozialismus nicht nur wiederholt Fälle politischer Kooperation (die dann wieder durch neue Feindschaften abgelöst wurden), sondern auch gewisse ideologische Querverbindungen. Diesen sind nun die zwei Bände der von Philippe Kellermann herausgegebenen Reihe „Begegnung feindlicher Brüder: Zum Verhältnis von Anarchismus und Marxismus in der Geschichte der sozialistischen Bewegung“ gewidmet.

¹ Luigi Fabbri: Die historischen und sachlichen Zusammenhänge zwischen Marxismus und Anarchismus. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 17 (1908), S. 559-605.

² Martin Buber: *Pfade in Utopia. Über Gemeinschaft und deren Verwirklichung*, Heidelberg, Verlag Lambert Schneider, 1985, S. 35.

Die 19 Beiträge, die in diesen zwei Sammelbänden versammelt sind, sind ziemlich unterschiedlich und teilweise auch von unterschiedlichem wissenschaftlichem Niveau. Einige Autoren und Autorinnen verstanden die Schwierigkeit ihrer Aufgabe gut: beide Ideenkomplexe sind innerlich zu heterogen, um diese als etwas Ganzheitliches zu vergleichen. Dass das Bild viel komplizierter war, wird z.B. von Antje Schrupp in ihrem Beitrag über „Die ‚Frauenfrage‘ und der Sozialismus im 19. Jahrhundert“ deutlich illustriert, indem sie einerseits tiefe Differenzen auf diesem Gebiet zwischen den Proudhonisten und den französischen Kollektivistinnen, andererseits aber pragmatischere Positionen von Marx oder Bakunin festhält: „...Bakunin und seine Anhänger hatten zu ihrer Zeit sehr viel weniger Probleme mit Marxisten als mit Proudhonisten. Es gab historisch gesehen keinerlei Verbindungslinien, sondern vielmehr eine ausgewiesene Feindschaft zwischen proudhonistischen ‚Mutualisten‘ und ‚Kollektivistinnen‘ (und Kollektivistinnen), wie die Anhängerinnen und Anhänger Bakunins in Allgemeinen genannt wurden. Die später behauptete inhaltliche Nähe, die in einen Oberbegriff ‚Anarchismus‘ mündete, ist lediglich eine historische Rückprojektion“, so Schrupp (Bd. 1, S. 50). Dies kann allerdings auch als übertrieben erscheinen, schließlich teilten die proudhonistische und die bakunistische Tendenz einige Vorstellungen von Föderalismus, die sie vom Marxismus unterschieden. Doch es stimmt auch, dass die Anhänger von Marx und Bakunin in der Ersten Internationale Ende der 1860er Jahre gemeinsam die Ideen der Streiks und der Vergesellschaftung der Produktionsmittel gegen die Proudhonisten verteidigten.

Um die Probleme des Sozialismus des 19. Jahrhunderts geht es jedoch lediglich in zwei Beiträgen der Sammelbände (der Beitrag von Bakunin-Forscher Wolfgang Eckhart gibt die traditionelle anarchistische Auffassung des Marx-Bakunin-Konflikts in der Ersten Internationale wieder). Alle anderen Beiträge sind verschiedensten Themen des 20. und sogar des 21. Jahrhunderts gewidmet. Es geht einerseits um die libertären Elemente im Denken verschiedener Theoretiker und/oder Aktivisten aus der marxistischen Tradition: der Kritik des Staates bei Karl Marx selbst (Karl Reitter),³ der Ablehnung des Parlamentarismus und der Parteien sowie der Betonung der Rolle des Generalstreiks bei George Sorel (Philippe Kellermann), den Voluntarismus, die Hegemonie-Theorie und die kooperative Vorwegnahme des Sozialismus bei Antonio Gramsci (Jens Kastner), den Antileninismus und die Antiparteiposition bei der Betonung der Selbstbefreiung des Proletariats im Rätekommunismus (Gerhard Hanloser) und speziell bei Fritz Brupbacher und Franz Pfemfert (Philippe Kellermann), die Revolutionstheorie von Rudi Dutschke (Hans Jürgen Degen), die Priorisierung der sozialen Bewegungen, die Kritik der Macht sowie die Betonung des Aufbaus neuer Strukturen der Befreiung im Prozess des Widerstandes im Postoperatismus (Robert Foltin) und bei John Holloway (Philippe Kellermann). An diesen Bereich grenzt auch der Beitrag von Christoph Jünke zur Kritik des Anarchismus bei Wolfgang Harich.

Die zweite Gruppe der Beiträge befasst sich mit der Wahrnehmung der von Marxisten und Anarchisten angerissenen Fragen im Denken verschiedener Philosophen des 20. Jahrhunderts, wie Albert Camus und Jean-Paul Sartre (Lou Marin), Theodor Adorno (Hendrik Wallat), in der „Radikalen Philosophie“ (Heike Weinbach) sowie bei Jaques Rancière (Jan Rolletschek). Um Neomarxismus, Anarchismus und Kunst geht es im Beitrag von Jens Kastner. Schließlich gibt es auch zwei Aufsätze, die den marxistischen Einfluss auf den

³ Die Fragestellung ist im Übrigen nicht neu. Dabei ist es schon ausreichend, auf den Marx-Forscher Maximilien Rubel zu verweisen. Vgl.: Maximilien Rubel: Marx als Theoretiker des Anarchismus. In: Heiner Koechlin u.a.: Unsere Wünsche sind Erinnerungen an die Zukunft. Anarchismus und Marxismus 3, Berlin, Karin Kramer Verlag, 1976, S. 91-119. (Online unter http://theoriepraxislokal.org/imp/rubel_marxanarch.php)

Anarchismus berühren: zur vermeintlichen Übernahme des marxistischen Klassenbegriffs (Torsten Bewernitz) und des Produktivismus (Michael Seidman) im Anarchosyndikalismus.

Die meisten Beiträge der Sammelbände erregen beim Rezensenten als Forscher keine nennenswerten Bedenken oder Einwände, was ihre Schlussfolgerungen anbetrifft. Einige Akzente könnten vielleicht anders gesetzt werden, dies bleibt aber ganz das Recht der Autoren. Doch einiges ist meiner Meinung nach unbedingt zu relativieren oder sogar zu bestreiten.

So hat Torsten Bewernitz völlig recht, wenn er schreibt, dass die Anarcho-Syndikalisten die „marxistischen“ Begriffe der Klassen und des Klassenkampfes gebrauch(t)en. Das heißt jedoch noch nicht, dass es im Marxismus und Anarcho-Syndikalismus um dasselbe Verständnis dieser Begriffe geht. Nie verstanden z.B. die Anarcho-Syndikalisten „das Proletariat“ nur als die Klasse der Industriearbeiter oder der „materieller Produzenten“ (anders als der Großteil der Marxisten mindestens bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts).⁴ Der Klassenkampf wurde in den libertären Kreisen nicht als eine entscheidende Kraft der Entwicklung menschlichen Fortschrittes verstanden, sondern als der notwendige Widerstand der Unterdrückten und der Ausgebeuteten hin zur sozialen Befreiung. Nicht nur den Arbeitern galt diese Befreiung, sondern allen Menschen; nur meinte man, dass die Ausgebeuteten mehr dazu neigten, gegen die herrschenden Verhältnisse zu kämpfen, und darum die entscheidende Rolle in diesem Kampf spielen sollten. Dementsprechend sollte das Ziel der Revolution nicht die Etablierung einer neuen Klassenherrschaft, sondern die Abschaffung aller Klassen werden. Zwar stimmt es, dass manche Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten, besonders vor dem endgültigen Bruch mit den bolschewistischen Illusionen anfangs der 1920er Jahre,⁵ über eine „Diktatur des Proletariats“ sprachen; diese wurde jedoch in Sinne der Revolutionsgewalt verstanden, und nicht als ein System der Staatsorganisation.

Zahlreichere Einwände kann der Beitrag über Sorel hervorrufen. Bei den marxistischen und leninistischen Autoren ist es üblich, diesen französischen Syndikalismus-Theoretiker als „anarcho-syndikalistisch“ zu bezeichnen. Philippe Kellermann meint auch, die sorelianische Auffassungen des Antiparlamentarismus, der direkten Aktion und des Generalstreiks seien eher „anarchistisch“ als „marxistisch“. Die meisten libertären Forscher lehnen jedoch eine solche Charakteristik ab, und dies mit gutem Grund: die oberflächliche Ähnlichkeit ist unbestritten (was Sorel seinerzeit eine gewisse Popularität bei den Syndikalisten verschaffte), inhaltlich jedoch liegen die Positionen weit auseinander. Man kann nicht genug betonen, dass die Konzepte von Sorel durch sein Verständnis der vitalisierende Rolle von Gewalt begründet wurden, was diese Gewalt gewissermaßen zu einem Selbstzweck machte und später zu seiner Annäherung an die Rechtsradikalen führte. Im Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus war und ist die Gewaltanwendung den strikten Normen der libertären Ethik untergeordnet und das erklärte Ziel ist dabei eine freie Gesellschaft ohne Gewalt des Menschen gegenüber dem Menschen.⁶ Außerdem ist daran zu erinnern, dass für Sorel der Generalstreik ein „mobilisierender Mythos“ und keine reale Perspektive war.

⁴ Siehe z.B.: Pierre Besnard: *Les Syndicats ouvriers et la Révolution sociale*, S.I., 1978, S. 28.

⁵ Ausführlich dazu: Vadim Damier: *Anarcho-Syndicalism in the 20th Century*, Edmonton, Black Cat Press, 2009.

⁶ Vgl.: Hermoso Plaja: *El sindicalismo según sus influencias*, S.n., 1954; Gustav Wagner: Robert Michels und das Eherne Gesetz der Oligarchie. In: „Wer wählt, hat die eigene Stimme bereits abgegeben!“ Zur Kritik der parlamentarischen Demokratie. [Sondernummer der „Graswurzelrevolution“. Nr.146/47/48], Heidelberg, Graswurzelrevolution, 1990, S. 32-33, u.a.

Schließlich sind einige kritische Worte zu verlieren über den Artikel von Michael Seidman über Anarchisten und Marxisten, die sich, seiner Meinung nach, sowohl in der russischen als auch in der spanischen Revolution „gegen die Arbeiter“ gestellt hätten, und zwar als „produktivistische Brüder“, die die Arbeiter gegen ihren Willen dazu gezwungen hätten, für die „revolutionäre Ziele“ mehr und härter zu arbeiten. Durch seine unkonventionellen Positionen gilt Seidman seit einer Zeit in den internationalen Historiker-Kreisen gewissermaßen als ein „enfant terrible“. Ihm wirft man eine zu statische, zu oberflächliche, zu stark verallgemeinerte und zu wenig differenzierende Sichtweise vor.⁷ Seine Vorgehensweise und seine Schlussfolgerungen sind stark seinen politischen Sympathien und allgemeinen Geschichtsvorstellungen untergeordnet. Da Seidman offensichtlich meint, dass weder für Russland, noch für Spanien eine reale soziale/sozialistische Revolution „reif“ war, sieht er die „normale“ kapitalistische Entwicklung in den beiden Ländern als natürlicher und auch günstiger für die „egoistischen“ arbeitenden Menschen, was er zu belegen versucht. Was seinen Beitrag im zweiten Sammelband anbetrifft, so wird dort eigentlich nicht klar, ob der Autor meint, dass die Probleme der Produktion in einer revolutionären Gesellschaft in der Kriegssituation überhaupt nicht entstehen können, oder ob er postulieren will, dass beispielsweise in Spanien der Jahre 1936-1939 der Widerstand der Arbeiter sich nicht etwa gegen die Bürokratisierung und opportunistische soziale Politik der Komitees der CNT-FAI, sondern eben „gegen die Arbeit“ als solche gerichtet habe (da es in der Realität, seiner Vorstellung nach, überhaupt keine Revolution gegeben habe, und die „Arbeitsfeindlichkeit“ ja „im Kapitalismus“ normal wäre).

Es stimmt zwar, dass sich in der sozialistischen Arbeiterbewegung seit Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend industrialistische und produktivistische Tendenzen den Weg bahnten und dass diese im Marxismus-Mainstream letztendlich triumphierten.⁸ Seidman ignoriert jedoch völlig, dass solche Tendenzen in der internationalen (und auch spanischen) anarcho-syndikalistischen Bewegung höchst umstritten waren. Nur ein Teil übernahm diese Orientierung (überwiegend vom französischen revolutionären Syndikalismus aus der Periode vor dem Ersten Weltkrieg); andere übten eine entschiedene Kritik an der industriell-kapitalistischen „Rationalisierung“ und warnten (wie Rudolf Rocker oder die argentinische FORA) davor, dass im Falle einer Weiterentwicklung solcher Tendenzen eine wirkliche soziale Befreiungsrevolution überhaupt nicht mehr möglich sei.⁹

Zusammenfassend ist der Kreis der Forschungsobjekte in den zwei Bänden alles anderes als erschöpfend für die Aufarbeitung dieses zentralen Themas. Es fällt leicht, auf mehrere wichtige Figuren und Ideenrichtungen hinzuweisen, die hier nicht berührt wurden, oder auch vom starken „Eurozentrismus“ in der Sichtweise zu sprechen. Es fehlen u.a. so wichtige Aspekte der Geschichte der Verhältnisse zwischen den angesprochenen feindlichen „Brüdern“ wie etwa das Phänomen des „Anarcho-Bolschewismus“ (in Russland, in Lateinamerika und anderswo), die marxistischen und anarchistischen Elemente in der frühen Kibbuz-Bewegung in Palästina¹⁰ oder die libertäre Kritik des marxistischen Fortschrittsglaubens und der technischen Herrschaft in der Frankfurter Schule oder bei

⁷ Vgl.: Helen Graham: Review of “Republic of Egos. A Social History of Spanish Civil War” by Michael Seidman. In: *Journal of Spanish Cultural Studies* 5 (2004), 3, S. 343-346.

⁸ Vgl.: Robert Kurz: *Schwarzbuch des Kapitalismus*, Frankfurt am Main, Eichborn, 1999.

⁹ Zur Übersicht der Diskussionen in der anarcho-syndikalistischen Bewegung der 1920er – 1930er Jahre siehe: Damier, *Anarcho-Syndicalism*, S. 94-118.

¹⁰ Über die libertären Elemente in der Kibbuz-Bewegung: Stanley Maron: *L'alternativa dei kibbutz*. In: *Volontà* (1990), 1-2; Yaacov Oved: *Anarchism in the Kibbutz Movement*. In: *Kibbutz Trends* (2000), 38; James Horrox: *A Living Revolution. Anarchism in the Kibbutz Movement*, Edinburgh, AK Press, 2009; u.a.

Walter Benjamin. Da es aber nicht um eine Monographie, sondern um eine Reihe von Sammelbänden geht, die auch als ein dauerhaftes Projekt konzipiert ist, können sich solche und ähnliche Vorwürfe erübrigen. Es bleibt zu hoffen, dass diese Lücken in der Zukunft geschlossen werden.